

mehr an. Irgendwie versuchte er matt, sich zu verklammern, gab es auf und kippte unter dem Gejohl der Bande mitsamt Alfons und dem Boot ins Wasser.

All das geschah in Sekunden und schien für niemand am Ufer wichtig, oder erstaunlich. Nur Peter stand vom Augenblick an, wo die lauten Stimmen ihn aufmerksam machten, da, die Arme erschrocken ausgestreckt und ein wenig fleckig erblassend unter seiner braunen Haut, so daß Herr Kleinschroth, still hinter ihn tretend, ihm gespannt ins Gesicht zu blicken suchte. Und in dem Augenblick, wo Paul lautlos ins Wasser glitt, schrie er — mit ganz kleinem, weißem Kindergesicht, die beiden Fäuste wie ein Baby vor den Mund gestopft, als wolle er sich noch im letzten Moment einer unerhörten Todesangst hindern zu schreien, was er — sich plötzlich tobend im Kreise drehend und stampfend — schrie:

„Mama, Mama — rettet meine Mama!“

Herr Kleinschroth stürzte ins Wasser.

Alfons, der augenblicklich, als der andere neben ihm versank, begriffen hatte, daß dies hier kein Schwimmer sei, kam ihm mit dem bewegungslosen Paul im Arm verlegen und triefend entgegen, den Kopf seitwärts gewendet, ohne ihn anzusehen. In diesem Augenblick begriff er sich selbst und alles, mit dem Lächeln, das den Mann vom Knaben loslöst. Zart ließ er den Körper ins Gras gleiten. Unter Pauls von Nässe enganliegender Bluse zeichneten sich rein die zierlichen Formen einer weiblichen Brust.

Auch Herr Kleinschroth begriff. Mit einer bergenden Bewegung Peters Kopf an sich drückend, hörte er den Jungen vor sich hinstammeln, sah er ihm fragend in die vor Schrecken blassen Blicke.

„Ist das die Mama, Peter?“

„Ja, ja, ja. Sie wollte es — sie wollte nicht allein sein, sie wollte nicht sitzen und sparen und warten, sie wollte einmal leben und froh sein und jung, ach, ach, ich wußte, das . . . ich

hatte so Furcht — ich war ihr so böse . . .“

Herrn Kleinschroths Gesicht war ernst und gut, als er nachdachte, und alle sahen auf ihn. Er dachte: hier vollzieht sich ein lebendiges Stückchen Kulturgeschichte, nicht weniger anmutig und lebenswürdig, wie irgendeine der kleinen Geschichten, die man rund um die Pompadour erzählte, und mit dem gleichen Anspruch auf Allgemeingültigkeit innerhalb ihrer Zeit. Hier war die Frau des zwanzigsten Jahrhunderts im Extrakt. Jung, gewandt, knabenschlank, die Matura im Handtäschchen, Mutter, dennoch geschlechtslos, und nur durch den Zufall zu entlarven. Herr Kleinschroth sah zurück auf den Paul dieser vergangenen Tage. Er fühlte Respekt. Jäh brach aus ihm sein befreiendes Gelächter, das den Jungen im Zweifelsfall einer Stellungnahme immer so schien, als hätten sie nur darauf gewartet, um die Grazie einer lebenswürdigen Beurteilung darin zu finden und aufzugreifen. Und so kam es, daß diese Generation aufdämmernder Männlichkeit lachend, ohne Spott, und mit Anerkennung Stellung nahm zum Problem der Frau ihrer Zeit; ohne zu dem beliebtesten männlichen Verfahren, der Flucht in die Tradition, zu greifen, einem Verfahren, das noch heute gebräuchlicher ist, als man annehmen sollte; denn es gibt zwar die moderne Frau, aber der moderne Mann ist noch nicht erfunden. Hier aber in dieser Unmittelbarkeit erlag man gern zumindest ihrer Suggestion.

Der arme, so plötzlich als Sohn entlarvte Peter aber warf sich erlöst und schluchzend neben den vor leiser Beschämung dennoch bebenden Körper der jungen Frau ins Gras, und zart ihre geschlossenen und lächelnden Augen streichelnd, stammelte er, die ganze Qual sinnloser Eifersucht und geheimen Grolls, Angst und Wut all dieser Tage zusammenfassend, wie in einer einzigen Abbitte für so an ihm verübtes Unrecht:

„Mama, bitte, liebe Mama.“